

Dreißig

Simone Dinnerstein hat in der englischsprachigen Presse jüngst einige Beachtung gefunden, weil sie erst als Dreißigerin auf sich aufmerksam machen konnte: Nach dem Nicht-Sieger- nun auch ein Nicht-Wunderkind-Hype. Für ihr CD-Debüt wählte die New Yorkerin sich Bachs „Goldberg-Variationen“. Pianistisch sind alle Hürden gewandt bewältigt, aber ihr Spiel klingt im Ganzen etwas unpersönlich, im Ton nie frei heraus und im Aufbau ohne deutlich erkennbaren roten Faden. Manches wirkt textfromm, anderes gegen den Strich gebürstet, wieder anderes leicht maniert. Die Tempi sind nicht selten extrem langsam oder schnell, dabei in sich nicht immer konstant. Kurz, von dem neuerdings bei Debütanten so beliebten Bach-Opus gibt es lebendigere und geschlossener Interpretationen. *ihd*

Musik
Klang

★★★
★★★

Bach, Goldberg-Variationen; Simone Dinnerstein (2005)
Telarc/IA SACD 089408069222 (78')



Beethoven bleibt Pflicht

Natürlich muss ein junger Pianist Beethoven spielen und darf sich nicht von den vielen erdrückenden Vorbildern einschüchtern lassen. Der Amerikaner Jonathan Biss hat sich, durchaus originell, vier Sonaten ausgewählt, die eines gemeinsam haben: Sie sind vor allem der inneren Leuchtkraft, dem filigranen Moment verpflichtet. Die „Pathétique“ fällt hier etwas kühl aus, während sich in der „Pastorale“ dann Wärme ausbreitet. Die Sonaten op. 90 und op. 109 belegen, dass Jonathan Bliss sehr wohl um einen spezifischen Beethoven-Klang weiß. Strukturen werden erhellt, Beziehungslinien nachgezeichnet. Da klingt vieles einfach schön. Was irgendwo fehlt bei diesem Viererpack, ist so etwas wie die unverwechselbare Note. Kommt bestimmt noch. *Ste.*

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten op. 13, 28, 90 und 109; Jonathan Biss (2007)
EMI CD 0094639442225 (73')



Klarer Kopf mit viel Geschmack

Viele Wege führen zweifellos zu Beethoven. Und was uns gerade András Schiff mit seinem Zyklus der Klaviersonaten so beredt präsentiert, könnte den Anspruch erheben: „ein Beethoven für unsere Zeit“. Maurizio Pollini, mittlerweile ein verdienter Altmeister, ist ebenfalls auf dem Weg zum gesamten Beethoven und vereint nun die ersten drei Sonaten auf durchaus bewingende Weise.

Während Schiff sich und uns den Mut zum Bekenntnishaften fern einer Scheinobjektivität gönnt, ist Maurizio Pollini letztlich bei seinem Beethoven der distanziertere Gestalter. Er war im Grunde eigentlich nie ein Pianist der wirklich überbordenden Emotionalität, eher intellektuell beherrscht, eher betont analytisch klar. So durchleuchtet er auch bei diesen frühen Sonaten Ludwig van Beethovens die Architektur sehr markant, indem er Transparenz walten lässt, indem er sich letztlich einer zu subjektiven Zugewandtheit entzieht. Man mag das auch irgendwie werktreu nennen. Der Interpret rückt sich trotz verinnerlichter Momente nicht zu weit in den Vordergrund.

Was Pollini gelingt: Er zeigt im Frühen schon das Eigene, das sich vom Vorbild Haydn entfernt. Er nutzt die langsamen Sätze unaufgeregt zu dynamischen Feinstudien. Und er entdeckt in der großräumigen Sonate C-Dur, die er in den schnellen Sätzen durchaus funkelnd-brillant und zupackend angeht, schon den großen Beethoven. Es gibt im Grazioso der A-Dur-Sonate sogar auch lässige Momente. Und das Menuetto der f-Moll-Sonate ist bei ihm kein polternder Tanz, sondern von Noblesse geprägt. Pollini zeigt wie immer viel Geschmack.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten op. 2; Maurizio Pollini (2006)
DG/Universal CD 0028947755943 (65')



Gebet einer Jungfrau im Mondschein

Keine Frage, der junge Brite Paul Lewis ist ein Pianist, dem man gerne zuhört, weil er es versteht, seinem Instrument einen wirklich ausgehörten, gerundeten, farbigen Schönklang abzugewinnen und es zum Sprechen zu bringen. Sein ausgeprägter Klangsinn, sein großer Atem, seine Erzähkraft bescherten ihm schon für die beiden ersten Folgen seines Beethoven-Zyklus exzellente Kritiken, so dass er sich jetzt in Folge drei gleich eine Neupackung zumutet. Doch schon im Kopfsatz der rebellischen ersten Sonate Beethovens (op. 2/1) gerät der Brendel-Schüler an seine (intellektuellen) Grenzen, da er nicht bereit ist, seinen zutiefst romantischen, rubatogetränkten Ansatz zu modifizieren.

Es folgen eine dreistündige Beethoven-Beschönigung ohne Ecken und Kanten und die Wiederbelebung eines Beethoven-Stils, der vielleicht Brahms gefallen hätte, der aber ziemlich respektlos alle dynamischen Härten, alles Unbequeme und Verstörende einer zumeist ausgeschäumten poetischen Idylle aufopfert und so den unwirschen Querdenker zu einem introvertierten Schögeist domestiziert. Und selbst da, wo Beethoven lyrisch in sich geht, bleibt Lewis an der Oberfläche des gepflegten Stimmungsvolles wie etwa im Kopfsatz der „Mondschein“-Sonate, der jetzt (anstatt stiller Verzweiflung) mehr nach dem Gebet einer Jungfrau klingt.

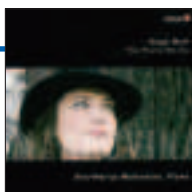
Lewis betreibt Schönfärberei auf hohem Niveau, unterstützt von einem perfekten Klang-Design. Damit kommt man auch heute noch weiter als mit allen radikalen Lösungen. Mir sind die anderen, unbequemen Beethoven-Interpreten trotzdem lieber.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten Vol. 3: op. 2, 7, 26, 27, 54 und 57; Paul Lewis (2006)
Harmonia mundi 3 CD 0794881848027 (189')



Jung

Der Ansatz ist interessant: Ana-Marijka Markovina spielt (mit Ausnahme des Sonatenfragments G-Dur) das Klavierwerk Hugo Wolfs, im Booklet erläutert der Psychologe Helmut Reuter das Ganze: der junge Wolf aus analytischer Sicht. Er litt ja später unter Wahnvorstellungen. Es begegnet uns musikalisch ein Komponist des Fin de Siècle, der ungeschminkt, aber nicht sehr pfiffig im „Schlummerlied“ oder im „Rondo capriccioso“ romantischen Vorbildern huldigt, der sich tief (und keineswegs so originell wie Liszt) vor „Walküre“ und „Meistersinger“ paraphrasierend verneigt. Gewissermaßen: die Spiegelung des Ichs im Über-Ich. Die Pianistin macht das souverän, klangschön, pointiert, geschmackvoll. Der Bösendorfer vermittelt dabei fast eine historische Illusion. *Ste.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Wolf, Klavierwerke; Ana-Marijka Markovina (2007)
Genuin/Codæx CD 4260036250916 (60')



Zu weich

In den lyrischen Kleinformen des jungen Manuel de Falla (1876-1946) lässt Daniel Ligorio gewinnendes, fein ausgehörtes und klangschönes Klavierspiel hören. Wenn es an die großen Werke geht, vor allem an die für Rubinstein geschriebene „Fantasía bética“, stößt er schnell an Grenzen seines spielerischen Vermögens, klingen die typischen spanischen Rhythmen eigentümlich unrasig, bleibt der Zugriff (zu) vorsichtig: ein weichgespülter de Falla, der vielleicht eine Alternative zu den gewohnten, manchmal klirrend herben iberischen Veranstaltungen sein sollte, es aber nicht geworden ist. Der 32-jährige Spanier ergänzte seine Gesamtaufnahme der Klaviermusik de Fallas um zwei bisher uneingespielte Transkriptionen von Tänzen aus den Balletten „La vida breve“ und „Der Dreispitz“. *ihd*

**Musik
Klang**

★★
★★★★★

Falla, Klavierwerke Vol. 2; Daniel Ligorio (2005)
Naxos CD 747313526620 (56')



Märchenspiele

Er war, wie sein Bewunderer und Förderer Sergej Rachmaninow, ein komponierender Virtuose und stilistisch wie Skrjabin beispielhaft eigentümlich: Nikolai Medtner (1880-1951). Der deutschstämmige Russe stellte das Klavier ins Zentrum seines Schaffens, das man einerseits für rückschauend konservativ halten mag, das andererseits aber gar nicht so oberflächlich einzuordnen ist. Da findet man natürlich Reminiszenzen ans 19. Jahrhundert, aber eben auch in der Konzentration der Mittel etwas sehr Persönliches.

Über 150 Minuten nur „Märchen“ („Skazki“): Da begibt sich der britische Pianist Hamish Milne, der nicht unbedingt ein Charismatiker ist, aber sehr genau und transparent spielt, in den Bereich jenes Klavierstückes, das Medtners Schaffen begleitete und als poetische Form viel außermusikalische Inspiration umsetzte. Da ist vor allem die Literatur von Shakespeare über Goethe bis zu den Russen zu nennen, wobei Medtner nicht plakativ illustrierte, sondern Grundideen weiterspannt.

Diese „Märchen“ erzählen von Elfen, von einer magischen Violine oder von Glocken. Und in der Prägnanz der Form schuf Medtner auch mit polyphonen Elementen Charakterminiaturen, die über die Jahrzehnte hinweg nicht eigentlich eine Weiterentwicklung erkennen lassen, sondern dokumentieren, dass dieser Komponist offenbar auch in seiner seltsamen Kunstideologie – Wagner im Sinn und Beethoven im Herzen – früh gefestigt war.

Hamish Milne, der eine sehr kompetente Einführung im Booklet liefert, geht das alles nicht zu aufdringlich, zu überexpressiv an, sondern bewahrt durchaus eine gewisse Distanz, was dem Wesen dieser kompakten Klangwelt entgegenkommt.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Medtner, Sämtliche Märchen, Roman-tische Skizzen für die Jugend; Hamish Milne (2006)
Hyperion/Codæx 2 CD 034571174914 (157')



Gestenreich

Es ist wirklich erstaunlich, dass gerade ein Komponist vom Schlage Arribert Reimanns, selbst ausgezeichnete Pianist und mit einer innigen Bindung zum Lied ausgestattet, so selten für das Klavier komponiert hat: vier Kompositionen, die in lockerer Folge im Abstand von Jahrzehnten entstanden sind.

Die „Erste Sonate“ (1958) tritt hier als Ersteinspielung auf den Plan, und man versteht nicht ganz, warum das Werk des damaligen Blacher-Schülers bisher ein Schattendasein fristete. Unmittelbar im Kontext von ersten Darmstadt-Erfahrungen entstanden, spiegelt es zwar serielle Techniken wieder, unterwirft sich jedoch nie den Zwängen eines Systems, das Reimanns von Beginn an spürbares Ausdrucksbedürfnis nur behindert hätte. Die eigentlich in allen Klavierwerken zu beobachtende Zersplitterung des Tonraums in extreme Lagen, große Intervallsprünge und starke Kontraste findet in den „Spektren“ (1967) als gestenreiches Wechselspiel von Verdichtung und Fragmentierung statt, das auch Resonanzklängen eine tragende Rolle beimisst.

In den „Variationen“ von 1979, deren Virtuosität bewusst die Tradition der großen Etüdenzyklen reflektiert, entlädt sich die Spannung von Melodie, Kontrapunkt und Klangfarbe in brachialen Clustern, die Matthew Rubenstein konsequent rücksichtslos in die Tasten drischt. Aber der amerikanische Pianist lässt es nicht nur gehörig krachen, sondern hat immer auch ein Ohr für die kleinste lyrische Geste. Dass dies für die Wirkung von Reimanns (Klavier-)Musik unabdingbar ist, zeigen abschließend noch einmal die drei Sätze von „Auf dem Weg“ (1989/93), im Dunstkreis der Kafka-Oper „Das Schloss“ geschrieben, die ausgesprochen suggestiv daherkommen und unter Einbeziehung erweiterter Spieltechniken tief in sich hineinhorchen.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Reimann, Sämtliche Klavierwerke; Matthew Rubenstein (2005)
CPO/JPC CD 0761203723621 (69')



Wenn Musik erzählt

Sie war eine Errungenschaft Frédéric Chopins: die Ballade als musikalische Form. Die vier Balladen des Polen in Paris sind große, fordernde Stücke. Und sie mit Balladen von Franz Liszt und dessen Schüler Carl Tausig (1841-1871) zu kombinieren liegt gewissermaßen auf und in der Hand. Es geht hier um Musik, die außermusikalische Berührungen sucht und durchaus erzählen will.

Die souveräne Pianistin Joanna Michna, die sich intensiv mit dem Schaffen Chopins auseinandersetzt, ist keine Blenderin, ist keine Tastenlöwin. Sie gönnt sich Raum, um diese sieben Kompositionen zu entwickeln. Sie hetzt nicht, philosophiert in langsamen Teilen geradezu und verliert dabei doch nicht den roten Faden. Und wenn man die Balladen Chopins so nuanciert ausleuchtet, wenn man sie atmen lässt und die Kontraste zwischen Kontemplation und Ausbruch so schärft, gewinnen diese Stücke ein ganz neues Leben. Joanna Michna, die sich starkmacht für die Chopin-Ausgabe ihres Lehrers Jan Ekier, schafft weite Spannungsfelder, und das ohne salonhafte Verhuschtheit. Die Musik wird nicht als Virtuosenfutter missbraucht. Man muss nur hören, wie die Künstlerin in der vierten Ballade auch das tänzerische Element akzentuiert.

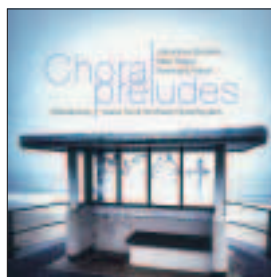
Auch die beiden Balladen von Franz Liszt müssen hier nicht nur als Bravourstücke erhalten. Joanna Michna entdeckt auch ihren kapriziösen Charme, ihre Klangmalerei. Und bei Carl Tausig kostet sie das durchaus geforderte Pathos ganz wohl dosiert und raffiniert aus. Sie hat die Kraft für vehemente Attacken, aber auch die Ruhe, die Poesie dieser Musik zu entdecken. Und das ist schon sehr inspirierend.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Balladen: Werke von Chopin, Liszt und Tausig; Joanna Michna (2007)
Elisio/Heinzelmann CD 4037408920155 (74')



Spirituelle Konzentration

Nicht selten zielen Klavierbearbeitungen auf die Demonstration pianistischer Artistik. Die vom Klavierduo Yaara Tal und Andreas Groethuysen eingespielten Werke zeigen hingegen, dass dies nicht immer der Fall sein muss. Die elf Choralvorspiele für Orgel op. posth. 122 von Johannes Brahms in der behutsamen Übertragung für Klavier zu vier Händen von Eusebius Mandyczewski schließen an die späten, melancholisch vergrübelten Klavierstücke an, Max Regers eigene Klavierfantasie über den Choral „Freu' dich sehr, o meine Seele!“ vermittelt in ihrer spröden Virtuosität, dass es dem Komponisten bei aller Spielfreudigkeit mehr um spirituelle Konzentration ging als um manuelle Zurschaustellung der Musik. Schließlich hat der 1952 geborene Komponist Reinhard Febel in seinen sieben Choralbearbeitungen nach Johann Sebastian Bach durch klangliche und strukturelle Veränderungen Möglichkeiten gefunden, mit Mitteln der zeitgenössischen Kompositionstechnik die Bach'schen Originale subtil zu ergründen und zu erweitern.

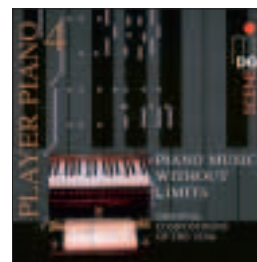
Dass in diesen feinen Bearbeitungen die tiefe Faszination für das gesanglich Volkstümliche und die geistliche Schlichtheit des protestantischen Chorals so unmittelbar sprechend und unprätentiös erfahrbar werden, ist das Verdienst von Yaara Tal und Andreas Groethuysen. Der Einklang ihres fast seismographisch aufeinander reagierenden Spiels und die selbst bei virtuos figurierten Passagen verinnerlichte Haltung des Musizierens werden diesen Bearbeitungen vollends gerecht.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Choralvorspiele: Werke von Brahms, Reger und Febel; Klavierduo Yaara Tal und Andreas Groethuysen (2004/05)
Sony BMG CD 0886971214628 (65')



Tonflut

Diese außerordentlich interessanten und aufschlussreichen Aufnahmen reproduzieren Originalmusik aus den 1920er Jahren für mechanisches Klavier (Selbstspielklavier), das durch Papierrollen programmiert wird – technisch perfekt aufbereitet durch Jürgen Hocker. Teilweise haben die Komponisten ihre Stücke ohne Partituren direkt auf die Papierrollen gestanzt, und da musikalische Notationen fehlen, blieb es ein heikles Problem, die richtige Abspielgeschwindigkeit und die Dynamik festzulegen. Alle diese Probleme scheint Jürgen Hocker endgültig in den Griff bekommen und gelöst zu haben. Die Stücke führen denn auch in eine weitgehend neue, unbekannte Klangwelt mit klavieristischen Effekten – rasenden Tonkaskaden, komplexen Rhythmen, berstender Tonfülle, stehendem Klavierklang –, die kein Pianist zu realisieren vermag.

Am überzeugendsten wirken die Stücke von Hans Haass (1897-1955), dem es am besten gelang, die Musik originell aus den technischen Möglichkeiten des mechanischen Klaviers abzuleiten. Fehlt hingegen, wie bei den Stücken von Marcel Duchamp (1887-1968), eine spezifisch musikalische Fantasie, entsteht ein arg belangloses Geklimper. Geradezu sensationell wirkt freilich die hier gebotene Fassung des „Ballet mécanique“ von George Antheil (1900-1959), eine unglaublich moderne Arbeit, die nahezu ausschließlich aus Wiederholungen rhythmischer Muster besteht, zwischen die sich gegen Ende immer längere Pausen einschließen. Antheil hat mit seinem „Ballet mécanique“ bereits 1924/25 die Verfahren der „minimal music“ entwickelt und ungemein differenziert ausgeschöpft.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Player Piano Vol. 4: Werke von Strawinsky, Hindemith, Haass, Toch, Münch, Lopatnikoff, Casella, Malipiero, Duchamp und Antheil; Einrichtung: Jürgen Hocker (2007)
MDG/Codæx CD 760623140421 (73')

Vom Klang des Lebens und der Sterne

Celestial Harmonies veröffentlicht drei bedeutende Klavierzyklen der Gegenwart.

Den Einspielungen beigelegt sind die Partituren im Taschenformat. Eine Liebhaberbox für Auge und Ohr.

Schon länger erfreut das amerikanische Label Celestial Harmonies den Freund entlegener Klangwelten mit qualitativ hochwertigen Produktionen insbesondere aus den Sparten Alte Musik und Musikethnologie. Dass sich darunter eine 17-teilige Serie namens „Musik des Islam“ befindet, ist nur bezeichnend für die weltumspannende Programmpolitik eines Labels, das nicht etwa in London oder New York, sondern in Tucson, Arizona, beheimatet ist. Auch die Neue Musik abendländischen Zuschnitts ist immer wieder ein Thema, vor allem wenn sie amerikanischen Avantgarde-Traditionen verpflichtet oder besonders spirituell verankert ist. „The nobility of purpose and the refinement of expression“ lässt die Website verlauten, was so ungefähr aufs Gleiche hinausläuft wie „Es gibt sie noch, die guten Dinge“, aber wer wollte hier auch etwas anderes als hehre Absichten und feinsinnige Ausdrucksformen erwarten, angesichts dieser edel gestalteten Edition im Minimal-Design, deren Steckschuber in seiner Handhabung allerdings ziemlich unpraktisch sein kann (weil viel zu eng gepackt). Er beinhaltet drei große Klavierzyklen deutscher Komponisten, die bei aller Unterschiedlichkeit die Idee einer nach allen Seiten hin offenen Klangsprache eint.

Peter Michael Hamel war einer der Ersten, die sich aus Komponistenperspektive intensiv mit Jazz, Improvisation und außer-europäischer Musik befassten, lange bevor Begriffe wie „Fusion“, „Cross-Over“ oder

tungen von wunderschöner Farbigkeit; andere Stücke sind Miles Davis, Morton Feldman, Dane Rudhyar, Olivier Messiaen, Giacinto Scelsi oder Iannis Xenakis gewidmet. Und das liest man nicht nur, das hört man oft auch, bis auf wenige Ausnahmen, die mit ihrer Grußadresse schwerlich in Verbindung zu bringen sind (Nr. 4, Scelsi). Der Wechsel statischer Akkord-Meditationen und ostinatener Melodiebewegungen ist typisch für Hamels „Klang des Lebens“, was in der polytonalen Schichtung von Dreiklängen sowohl Formen am Rande des Kitsches (Nr. 7, Pandit Patekar) als auch Cluster-Ballungen (Nr. 2, Tomatis; Nr. 10, Xenakis) ausprägen kann, bei denen dem Fötus recht ungemütlich geworden sein dürfte. Ob der heute 15-Jährige sich erinnert?

Eine noch größere Bandbreite der musikalischen Gesten und Charaktere ist in Wilfried Hillers „Buch der Sterne“ (1962-2006) zugegen, das sich „88 Sternbilder für die 88 Tasten des Klaviers“ in letztlich 72 verschiedenen Stücken (einige Sternbilder sind zusammengefasst) zwischen suggestiver Miniatur und episch-dramatischer Szene zum Thema genommen hat. Der ehemalige Orff-Schüler, der besonders durch seine Kinderopern und die Zusammenarbeit mit Michael Ende von sich reden gemacht hat, kommt in seiner Musik immer wieder auf Phänomene der Astronomie und Astrologie mit all ihren mystischen Implikationen zurück; kein Wunder, möchte man sagen, denn Hiller darf sich glücklich schätzen, auf der griechischen Insel



Komponist und verdienstvolle Bremer Rundfunk-Redakteur beim selben Label auch schon selbst eingespielt hat. Die in „Raum-Notation“ ohne feste rhythmische Kontur konzipierten 48 Miniaturen resultieren aus meist zweistimmigen Klangbewegungen, die eine wunderbare Ruhe und Gelassenheit atmen und trotz ihrer Aphoristik ganz weit in die Tiefe spekulativer Räume vordringen. Eine ganz auf das Wesentliche und die Magie des Augenblicks konzentrierte Klangsprache, der Roger Woodward sich mit aller gebotenen Kontemplation nähert und dabei im Großen und Ganzen sogar noch bedächtiger agiert als Otte selbst (in seiner Aufnahme von 1999).

Was diese Sammeledition von auch in Einzelausgaben erhältlichen Aufnahmen besonders abhebt, sind aber nicht nur mehr als vier Stunden inspirierende Musik, sondern die Integration des dazugehörigen Notenmaterials in Taschenpartiturformat. Eine schöne Idee, die sich immer größerer Beliebtheit zu erfreuen scheint, wenn man an Eulenburgs Koppelung von Studienpartituren mit Audio-CDs denkt. Viel wichtiger jedoch als der Lesegenuss des Klingenden (dessen grafische Visualisierung ja immer auch ihren eigenen ästhetischen Reiz ausübt) ist die Möglichkeit der unmittelbaren Annäherung an die Musik durchs eigene Spiel, sind doch viele Stücke auch vom Nicht-Profi technisch problemlos zu bewältigen. Denn wie heißt es so schön in Ottos dem „Stundenbuch“ zugrunde liegender Aphorismensammlung: „Man kann nur den Ton hören, den man selbst angeschlagen hat.“

Dirk Wieschollek

Drei große Klavierzyklen deutscher Komponisten mit offener Klangsprache

„Weltmusik“ in aller Munde waren. Sein Konzept einer „integralen Musik“ findet sich auch im Zyklus „Vom Klang des Lebens“ (1992-2006) wieder, den Hamel aus täglichen Improvisationen für seine schwangere Frau und den ungeborenen dritten Sohn destillierte und wie ein kompositorisches Kompendium seiner musikalischen Vorlieben, Techniken und Sprachformen gestaltet hat. Das verraten bereits die Widmungsträger der zwölf „In memoriam“-Stücke, fast allesamt Komponisten, deren elementarer Bezug zum Klang für Hamel prägend war: So rahmen mit „Departure“ und „Arrival“ zwei Huldigungen an John Cage die Sammlung, stille Akkordschich-

Phournoi in den Abendhimmel zu schauen. Seine Stücke erzählen mit großer Klangfantasie und Anschaulichkeit Geschichten (aus der griechischen Mythologie) oder zeichnen prägnante Klangskizzen der ihnen zugrunde liegenden Bilder und Konstellationen. Das kann Zitate aus Kinderliedern und Gregorianik ebenso beinhalten wie Allusionen an Schubert oder die strukturelle Einbeziehung der Resonanzen des Klavierklangs. Silke Avenhaus spielt das einfühlsam und klängschön, gleich ob es sich um verträumte Kantabilität oder sprunghafte Raserei, luzide Scherzi oder lärmende Cluster handelt.

Weitaus asketischer geht es in Hans Ottos „Stundenbuch“ (1991-98) zu, das der Pianist,

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hamel, Vom Klang des Lebens; Hiller, Buch der Sterne; Otte, Stundenbuch; Roger Woodward, Silke Avenhaus (2006) Celestial Harmonies/Naxos 4 CD 0013711992021 (253')

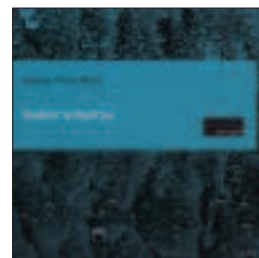
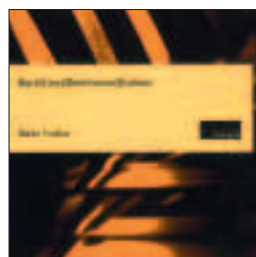
Und immer wieder die Russen

Ein großer Teil der Neuveröffentlichungen historischer Klavieraufnahmen ist russischen Pianisten gewidmet. Insbesondere das neu vertriebene Label Monopole betätigt sich auf diesem Gebiet. Und APR hat der russischen Tradition jetzt eine eigene Reihe gewidmet.

The Russian Piano Tradition“ heißt eine neue Serie des englischen Labels APR. Ein weites, nach Öffnung der sowjetischen Quellen viel bestelltes Feld, das aber auf Sammler alter Klavieraufnahmen unvermindert Anziehungskraft ausübt, obwohl echte Entdeckungen von bedeutenden, etwa perspektivändernden Interpretationen nur noch selten zu machen sind.

Auch die drei Startveröffentlichungen von APR bieten erfahrenen Sammlern kaum Neues. Im Gegenteil, viele der neu aufgelegten Titel mit Gilels und Zak gehörten einst zu Eurodiscs ersten Ost-Historica. Man sollte diese Schellack-Mitschnitte in irgendeiner Überspielung aber wohl sein Eigen nennen: Die Wucht, Brillanz und Perfektion, die Gilels etwa 1951 Liszts „Pesther Karneval“ mitgab, oder auch der schwerelos ebenmäßige Mozart der beiden Neuhaus-Schüler an zwei Klavieren sind unverändert fesselnde Hörereignisse.

Ganz im Gegensatz zu Gilels' und Zaks „pinpoint clarity“ – so Herausgeber Bryan Crimp – war ihr berühmter Lehrer Heinrich Neuhaus ein waschechter Romantiker, für den emotionale Erfüllung des Spiels absoluten Vorrang hatte. Die neue APR-CD mit Beethovens „Sturm“-Sonate, einigen Skrjabin-Préludes, zwei Mazurken und dem e-Moll-Konzert von Chopin zeigt dies, enthält dabei auch Passagen, in denen es in der Hitze des Gefechts zu klanglichen Turbulenzen kommt. Sie werden Neuhaus seit altersher als Zeichen spielerischer Mängel angekreidet. Mir erscheinen sie – ähnlich wie in Aufnahmen seiner Generationsgenossen Fischer und Schnabel – eher wie ein Außer-sich-Geraten, das



nützlich sein, weil sie charakteristische Aufzeichnungen vieler Spitzen der Pianistenszene aus der Sowjet-Zeit versammeln.

Die spät entdeckte Maria Judina, der inzwischen mehrere Serien gewidmet sind, ist vertreten mit ausgewählten Aufnahmen von Bach bis Brahms, die alle geprägt sind von ihrem kraftvollen, manchmal harschen Zugriff, dabei aber einen sehr weiten interpretatorischen Radius zeigen. Er reicht von strenger und sachbezogener Klassizität bis zu einer in Tiefe schier versinkenden Darstellung des ersten Satzes von Schuberts großer B-Dur-Sonate, den sie als 22-minütiges Fantasie-Panorama ausbreitet – unmöglich und eindrucksvoll zugleich.

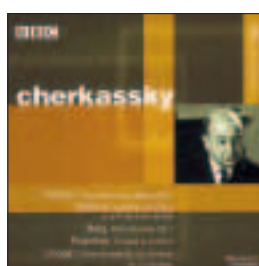
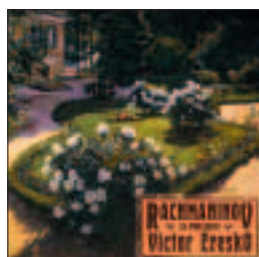
Swjatoslaw Richter ist vertreten mit den von Praga her bekannten, technisch schlechten Brünnener Aufführungen der Beethoven-Konzerte Nr. 1 und 3: musikalisch extrem sachlich, aber in der Verbindung von manueller Unfehlbarkeit und berstender Kraft typisch für den Richter am Beginn seiner Weltkarriere.

Der legendäre Wladimir Sofronitzkij ist nicht mit Werken seines Schwiegevaters Skrjabin vertreten, sondern mit wenig bekannten knappen Charakterstücken von Ljadow, Borodin, Glasunow und Prokofjew. Umgekehrt kombiniert ein Schostakowitsch-Doppelalbum dessen bekannte zweiklavirige Version seiner zehnten Sinfonie mit Moisej Wainberg mit einer umfangreichen Auswahl seiner Präludien und Fugen op. 87.

Fortgeschrittenen Sammlern sind aber auch die beiden CDs mit Einspielungen der hierzulande weitgehend unbekannt gebliebenen Pianisten Gregorij Ginzburg und Samuel Feinberg zu empfehlen. Ginzburg, Jahrgang 1904, überzeugt als Chopin-Inter-

Emil Gilels gibt Liszts „Pesther Karneval“ Wucht, Brillanz und Perfektion

Klavier-Fans, denen die bis auf wenige Verhaspler Gilels' nahezu überirdische Version der Schumann-Toccata schon immer ein bisschen unheimlich erschien, begegnen bei APR jetzt einer Fassung, die 15 Sekunden länger dauert und pianistisch wesentlich naturalistischer klingt. Wie ist das möglich? Natürlich schöpft die Digitalbearbeitung die Feinheiten der Quellen besser aus und lässt sie durch die größere Rauschfreiheit deutlicher hervortreten; aber es bleibt der bei fünf Minuten Spieldauer nicht eben unerhebliche Unterschied der Spieldauern von rund fünf Prozent – bei annähernd gleicher Tonhöhe ... Auf jeden Fall ein geradezu klassisches Beispiel dafür, wie durch die Technik ein künstlerischer Gesamteindruck verändert, manipuliert werden kann.



sich noch nicht um mediale Wohlanständigkeit kümmert. Am überzeugendsten seine 1938er Schellacks mit den zwei Mazurken, die sensible Rassigkeit des Tons mit starker dynamischer Spannung verbinden.

Während APR seine CDs in eigenem Remastering herausgibt und textlich sorgfältig ediert und kommentiert, geht es in den Veröffentlichungen des Bayreuther Labels Monopole wesentlich unambitionierter zu. Die Aufnahmen klingen, soweit Vergleiche zur Verfügung stehen, nicht optimal brillant und präsent, die mitgegebenen Informationen sind pauschal und nichtssagend („Swjatoslaw Richter ist der bekannteste Pianist weltweit“). Einsteigewilligen können die relativ preisgünstigen Monopole-CDs dennoch

pret mit einer Aufzeichnung der Etüden op. 25, die unaufdringlich genau und virtuos, geschmeidig und ausgewogen zugleich gespielt sind. Der 14 Jahre ältere Feinberg ist vertreten mit einem reinen Beethoven-Programm, das die Sonatinen op. 49 mit den beiden frühen Sonaten op. 7 und 22 kombiniert. Eine für sein weit gespanntes Repertoire nicht eben typische Zusammenstellung, aber interpretatorisch doch sehr charakteristisch durch das Miteinander genauer Textwiedergabe und emotionaler Erfüllung.

Ein sehr viel farbigeres, auch für altgediente Sammler interessantes Bild der Persönlichkeit Feinbergs entwirft eine neue

xejew oder neuerdings Nebolsin kennen.

Vom Istituto Discografico Italiano kommen zwei neue Doppelalben mit Konzertmitschnitten Lazar Bermans: Aufzeichnungen seines Mailänder Konzerts von 1976 bieten zwei seiner bevorzugten Schlachtrösser, Rachmaninows „Moments musicaux“ und Liszts zwölf „Transzendente Etüden“; im Mittelpunkt seines Carnegie-Hall-Auftritts von 1977 steht Liszts h-Moll-Sonate, als interessante Zugabe ist Schumanns fis-Moll-Sonate in der Aufzeichnung aus einem seiner ersten West-Konzerte an der Schwelle des Ruhms zu hören. Die Präsentation der IDIS-CDs unterscheidet sich positiv von anderen italienischen Historica,

mäßigen, aber staunenswert neutralen Darstellungen von Beethovens Sonaten op. 53 und 111, die der 22-jährige Wladimir Aschkenazij 1957 bei einem kurzen DDR-Besuch in Berlin hinterließ.

Ingo Harden

Samuel Feinberg interpretiert ein eigenes, ausladendes Klavierkonzert

CD von Arbiter. Diese zweite Feinberg-Veröffentlichung des New Yorker Non-Profit-Labels ergänzt seine Diskographie um einen Konzertmitschnitt der fünften Skrjabin-Sonate von 1948 und frühe Stereo-Aufzeichnungen mit Werken von Bach: packende Aufführungen im großen, freien Konzertstil. Zusätzlichen Wert gewinnt das Album durch den (nur englischen) Teilabdruck eines Feinberg-Aufsatzes mit einigen zeitlos gültigen Gedanken über das Verhältnis von „Komponist und Interpret“. Als Komponisten zeigt Feinberg denn auch eine neue Melodija-CD mit einer eigenen Aufführung seines ausladenden Konzerts op. 36 – sicherlich keine Entdeckung, aber Zeugnis einer alles andere als einseitigen Musiker-Persönlichkeit.

Zwei weitere Melodija-Novitäten geben Kunde vom mittlerweile 65-jährigen Victor Eresko, der uns nach seinem Erfolg beim Tschai-kowsky-Wettbewerb 1966 ziemlich bald aus dem Blick geriet, weil er bei seinen gelegentlichen Auslandstourneen nur selten in Deutschland Station machte. Zwei Rachmaninow-CDs mit den „Moments musicaux“, den „Études-tableaux“ op. 39 und allen Préludes, zwischen 1980 und 1995 aufgenommen, zeigen ihn als einen charaktervollen Virtuosen, der entschieden, aber herber, unverbindlicher, auch sperriger formuliert, als wir es von Aschkenazij, Ale-

die Aufnahmen selbst sind durchaus hörensenswert und übertreffen nicht als Ganzes, wohl aber in einzelnen Sätzen die frühen Moskauer Aufnahmen ebenso wie die späteren DG-Studioproduktionen: Die Mailänder Liszt-Serie enthält bei gebremstem Tempo klanglich hervorragende „Feux follets“ und sehr intensive „Harmonies du soir“, an Bermans New Yorker Auftritt von 1977 fällt die sehr beherrschte, klare, sozusagen kritikfurchtig imprägnierte Gestaltung auf.

Eine breitere Lücke in der Diskographie schließt eine neue CD der BBC Legends mit Studioproduktionen Schura Cherkasskij aus den Jahren 1963 und 1964. Brahms' Händel-Variationen und Chopins h-Moll-Sonate sind in typischer Cherkasskij-Manier tonlich ausgesprochen rund und in melancholischer Grundierung, aber wenig romantisch-expansiv gespielt. Zum Glanzstück der Zusammenstellung wird, für manche sicherlich unerwartet, die hervorragend luzide gespielte Alban-Berg-Sonate.

Nostalgie pur bietet schließlich eine CD von Arts: Auf ihr präsentiert sich der 32-jährige Alexis Weissenberg mit Brahms' B-Dur-Konzert als ein unpersönlich spielender, aber perfekt trainierter Virtuose im Aufbruch. Ähnliches gilt für die herausragend eben-



Emil Gilels spielt Scarlatti, Loeillet, Schumann, Liszt, Beethoven und Prokofjew (1935-55); APR/Codæx CD 5024709156634

Emil Gilels und Jakow Zak spielen Mozart und Saint-Saëns (1949/50); APR/Codæx CD 5024709156641

Heinrich Neuhaus spielt Beethoven, Skrjabin und Chopin (1938-51); APR/Codæx CD 5024709156603

Maria Judina spielt Bach, Liszt, Brahms und Beethoven (1947-56); Monopole/MW CD 7011778130151

Maria Judina spielt Schubert und Brahms (1947-52); Monopole/MW CD 7011778130076

Swjatoslaw Richter spielt Beethoven (1956); Monopole/MW CD ohne EAN

Wladimir Sofronitzkij spielt Ljadow, Borodin, Glasunow und Prokofjew (1946-54); Monopole/MW CD ohne EAN

Dmitrij Schostakowitsch und Moisej Wainberg spielen Schostakowitsch (1951-54); Monopole/MW 2 CD 7011778130083

Gregorij Ginzburg spielt Chopin (1945-55); Monopole/MW CD ohne EAN

Samuel Feinberg spielt Beethoven (k. A.); Monopole/MW CD ohne EAN

Samuel Feinberg spielt Bach, Skrjabin, Rachmaninow, Liszt und Chopin (1948-62); Arbiter/MW CD 0604907014629

Samuel Feinberg spielt Feinberg und Beethoven (1939-69); Melodija/Codæx CD 4600317010059

Victor Eresko spielt Rachmaninow (Moments musicaux, Études-tableaux, 1980-84); Melodija/Codæx CD 4600317010110

Victor Eresko spielt Rachmaninow (Préludes, 1995); Melodija/Codæx CD 4600317010301

Schura Cherkasskij spielt Händel, Brahms, Berg, Skalkottas, Prokofjew und Chopin (1963/64); BBCL/MW CD 0684911421224

Lazar Berman spielt Liszt und Rachmaninow (1976); IDIS/KC 2 CD 8021945001510

Lazar Berman spielt Bach, Prokofjew, Liszt, Chopin, Skrjabin und Schumann (1972-77); IDIS/KC 2 CD 8021945001633

Alexis Weissenberg spielt Brahms (1960); Arts/H' Art CD 0600554303826

Wladimir Aschkenazij spielt Beethoven (1957); BC/Edel CD 782124331122

Raum-Klang-Kunst

Die deutsche Orgelromantik wurde vor allem geprägt durch Franz Liszt und Max Reger. Sie dominieren zumindest die Liste der jüngsten CD-Veröffentlichungen aus diesem Bereich.

Besonders hervorzuheben sind daraus zwei Produktionen auf Super-Audio-CD.

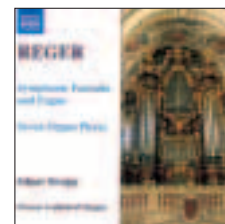
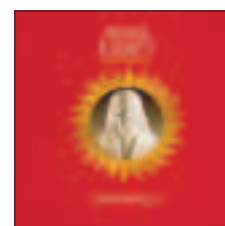
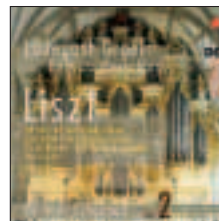
Das Vergnügen entsteht durch die Simulation von Weite. Bei kaum einem anderen Instrument – selbst bei einem ganzen Orchesters nicht – ist die Raumklangtechnik von so entscheidender Bedeutung wie bei der Orgel. Wenn die Aufnahmetechnik mitspielt, kann der Hörer auf seiner heimischen Surround-Anlage Klänge hören, die womöglich über das Live-Erlebnis hinausgehen. Beispiel: Hall. In manchen Kirchen kann einem ein zu langer Hall das Hörvergnügen verhageln. Mit einer guten Positionierung der Mikrofone lässt sich dieses Manko für die SACD daheim in den Griff bekommen.

Zwei neue Produktionen sind hervorzuheben, bei denen der Klang der Orgel auf exemplarisch gute Weise wohnzimmertauglich gemacht wurde. Beim Label Cybele Records ist eine Aufnahme von Max Regers Variationen und Fuge über ein Originalthema fis-Moll op. 73 erschienen; außerdem spielt Willem Tanke zwei eigene „Wind-Fantasien“. Die Produktion entstand an zwei verschiedenen Orten: Reger an der Adema-Orgel in Haarlem, Tanke an den Marcussen-Orgeln von Grote of Sint. In beiden Fällen durchdringen die Instrumente gleichsam den Raum. Es ist ein harmonisches Ganzes, klanglich ebenso prägnant-direkt wie in der Tiefe gut gestaffelt. Zwar wirkt Tankes Reger-Spiel mitunter etwas zu klobig, zu satt-sinfonisch, dennoch ergibt sich durch das exzellente Klangbild eine Durchhörbarkeit, die den Gesamteindruck nachhaltig positiv beeinflusst.

ner und damit kammermusikalischer. Schönheit spielt insbesondere die beiden großen Werke, die „Evocation à la chapelle sixtine“ und die Fantasie über den Wiedertäufer-Choral, mit großer Übersicht, langem Atem und kluger Ausgewogenheit zwischen sphärischem Schweben und solider Bodenhaftung.

Dass Jürgen Wolfs Liszt-Einspielung, entstanden an der Ladegast-Eule-Orgel der Leipziger Nikolaikirche, keine Mehrkanal-SACD, sondern eine Zweikanalproduktion ist, darf bedauert werden. Denn den Hörer erwartet auch hier eine ausgezeichnete Aufnahmetechnik. Nähe und Weite, Direktheit und Distanz des Orgelklangs sind exzellent ausbalanciert. Wolf spielt mit beherztem Zugriff, die „Evocation“ nimmt er insgesamt zügiger als Schönheit, und auch in Präludium und Fuge über „B-A-C-H“ zeigt sich, dass er süßes Verweilen oder Überromantisieren ablehnt. Entsprechend wandert der Pilgerchor aus „Tannhäuser“ in angemessenem Gleichschritt. Dennoch wäre an manchen Stellen über ein Mehr an Rubato zu diskutieren.

Ungleich pompöser als die Ladegast-Orgeln klingt das Steinmeyer-Eisenbarth-Instrument im Passauer Dom, an dem Gerhard Weinberger drei Liszt-Werke aufgenommen hat. Er spielt von den bisher genannten Musikern am virtuosesten und mit einer fast kompromisslosen Geradlinigkeit. Sein Spiel besitzt nichts Schwüles, nichts Gewolltes,



und dem Pianisten Christian Favre. Sie haben drei von Liszts sinfonischen Dichtungen für Orgel und Klavier bearbeitet. Daraus ergibt sich ein skurriler, teilweise beißender, zugleich sehr variabler und wie selbstverständlich sich mischender Klang. Für jeden, der ein wenig Neugierde dafür aufbringt, wie sich Originalpartituren geschickt um- und neu deuten lassen, ist diese Produktion, die in der Franziskus-Kirche von Lausanne entstand, ein Muss.

Zuletzt der Hinweis auf den vierten Teil einer Einspielung mit den Hauptwerken Max Regers: Cor van Wageningen hat an der Sauer-Orgel im Berliner Dom die zwölf Stücke op. 65 aufgenommen. In den Werken mit vorwiegend warmen Klangfarben kann diese Aufnahme überzeugen, in den eher kapriziösen Werken kommt das Eckige, Launische, Unberechenbare ein wenig zu kurz. Grandios der Atem, mit dem van Wageningen die drei Fugen meistert.

Christoph Vratz

Willem Tanke stellt seiner Reger-Sicht zwei eigene Werke an die Seite

Auf der zweiten Mehrkanalaufnahme spielt Michael Schönheit an der Ladegast-Orgel des Merseburger Doms Werke von Franz Liszt. Auch hier mischen sich die warmen Farben des Instruments zu einer dunkel-romantischen Klangpalette: mit sonor knurrenden Pedalbässen, einer reichhaltigen Auswahl prächtiger Mittelstimmen und einem nie gellenden Diskant. Hört man diese im „2+2+2“-Verfahren produzierte Aufnahme im herkömmlichen „5.1“-Modus ab und vergleicht sie mit der oben genannten Reger-Tanke-Einspielung, so ist das Raumempfinden nicht ganz so überwältigend, aber immer noch überzeugend. Der Kirchenraum wirkt hier ein wenig klei-

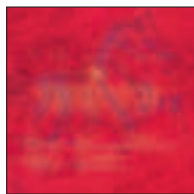
sondern spricht den Hörer unmittelbar an. Liszts Botschaften, vom Gaze-Schleier verschont. Zwar sind die Register fein aufeinander abgestimmt, doch wirkt die Produktion mit Schönheit diesbezüglich harmonisch-organischer. Ebenfalls am Passauer Instrument hat Edgar Krapp Max Regers „Sinfonische Fantasie und Fuge“ op. 57 sowie die Orgelstücke op. 145 aufgenommen – eine sehr entschlossene Deutung, bei der die lyrischen Momente jedoch keineswegs zu kurz kommen. Zupackendes, aber nie plakatistisch kraftmeierliches Orgelspiel.

Einen gänzlich originellen, wenn gleich nur teiloriginalen Liszt bietet eine bereits ältere Einspielung mit Jean-François Vaucher

Reger, Variationen und Fuge op. 73; Werke von Tanke; Willem Tanke (2003); Cybele/Codæx SACD 809548011123
Liszt, Orgelwerke Vol. 2; Michael Schönheit (2004); MDG/Codæx SACD 760623135267
Liszt, Orgelwerke; Jürgen Wolf (2006); RAM/KC CD 4012132506059
Liszt, Orgelwerke; Gerhard Weinberger (2005); Christophorus/Note1 CD 4010072772817
Reger, Orgelwerke Vol. 7; Edgar Krapp (2005); Naxos CD 747313289127
Liszt, Sinfonische Dichtungen; Christian Favre (Klavier), Jean-François Vaucher (1987); Doron/KC CD 7619924730158
Reger, Orgelwerke Vol. 4; Cor van Wageningen (2005); Toccata/MW CD 8716114960421

Zehn Jahre Zig-Zag

Das Label Zig-Zag Territoires (Vertrieb: Note1) feiert sein zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass haben die Inhaber, Sylvie Brély und Franck Jaffrès, fünf Aufnahmen aus dem Katalog ausgewählt und zu einer preiswerten Box zusammengefasst: Violinsonaten von Rebel mit Amandine Beyer, „Nouvelles suites de pièces de clavecin“ von



Rameau mit Blandine Rannou, Mozarts Konzerte KV 299, 365 und 447 mit Jos van Immerseels Orchester Anima Eterna und seinen Solisten, Bononcini's „La nemica d'Amore fatta amante“ mit Chiara Banchinis Ensemble 415 sowie „Combattimento di Tancredi e Clorinda“, „Lamento della ninfa“ und Madrigale von Monteverdi mit dem Ensemble Akadémia.

Galakonzert zu Hause

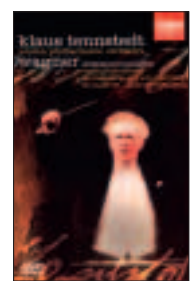
Im August 2007 fand im Festspielhaus Baden-Baden eine hochkarätig besetzte Operngala statt: Anna Netrebko, Elina Garanca, Ramón Vargas und Ludovic Tézier sangen, begleitet von Marco Armiliato und dem



SWR-Sinfonieorchester, aus Werken von Delibes, Donizetti, Bizet, Bellini, Verdi, Saint-Saëns, Puccini und Chapí. Nun hat die Deutsche Grammophon Auszüge des Konzerts auf CD und DVD veröffentlicht.

Klaus Tennstedt zum zehnten Todestag

Am 11. Januar 1998 starb Klaus Tennstedt. 1926 in Merseburg geboren, hatte er in Leipzig studiert und als Dirigent in Halle, Chemnitz, Dresden und Schwerin gewirkt, war in die Bundesrepublik übersiedelt, Generalmusikdirektor in Kiel und Chefdirigent des NDR-Sinfonieorchesters sowie des London Philharmonic Orchestra gewesen. Zu

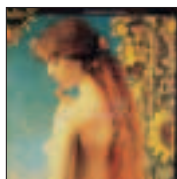


seinem zehnten Todestag veröffentlicht EMI nun Konzertmitschnitte mit letztgenanntem Orchester, die zuvor bereits auf VHS vorlagen: Tennstedt dirigierte 1988 auf einer Japan-Tournee instrumentale Passagen aus Wagners „Tannhäuser“, „Rienzi“, „Götterdämmerung“, „Die Meistersinger von Nürnberg“ und „Die Walküre“ (DVD 0094639100897).

BIS für die Hälfte

In den Jahren 2002 bis 2004 hat das Malaysische Philharmonische Orchester unter Leitung von Kees Bakels für BIS (Vertrieb: Klassik-Center) die drei Sinfonien und eine Reihe weiterer sinfonischer Werke von Nikolaj Rimskij-Korsakow aufgenommen.

men. Jetzt hat das schwedische Label die vier CDs zu einer Box (7318591667681) zusammengefasst und bietet sie zum Preis von zweien an.



Capriccio im Viererpaket

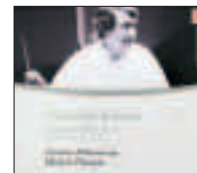
Capriccio (Delta) hat ältere Aufnahmen zu zwei Viererkassetten gebündelt, die im Handel nicht mehr als fünfzehn Euro kosten dürften: Mendelssohns Schauspielmusiken zu „Antigone“, „Oedipus“, „Athalie“ und „Ein Sommernachtstraum“ mit dem Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester unter Hans Vonk, dem Radio-Symphonie-Orchester Berlin unter Stefan Soltesz und dem Neuen Orchester unter Christoph Spering

(4 CD 4006408495819) sowie Orchesterwerke, Kammer- und Klaviermusik von Ferruccio Busoni mit Ira Maria Witoschynskyi, Michael Faust, Reiner Wehle, Matthias Lingenfelder, Françoise Groben und dem Radio-Symphonie-Orchester Berlin unter Gerd Albrecht und Arturo Tamayo (4 CD 4006408495765).



Berlin zum Mid- und Lowprice

In der Midprice-Reihe „Reference“ veröffentlicht Berlin Classics (Edel) neuerlich unter anderem die ersten beiden Sinfonien von Alexander Borodin mit der Dresdner Philharmonie unter Michel Plässon (CD 782124139629). Dasselbe Team begegnet uns auch in der Budget-Reihe „Basics“, hier mit den sinfonischen Dichtungen „Tasso“, „Les préludes“, „Mazeppa“ und „Orphée“ von Franz Liszt (CD 782124860226). Sinfonische Dichtungen von Jean Sibelius hingegen, nämlich „Finlandia“, „Valse triste“, „Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang“ und „En Saga“, spielt hier das Berliner Sinfonie-Orchester unter Kurt Sanderling (CD 782124491529).



Mexikanische Sinfonik

Musica Mexicana ist der Titel einer neuen Box von Brilliant Classics (8 CD 5029365877121) mit Werken von Chávez, Revueltas, Ponce, Halffter, Moncayo und Jiménez. Die Interpreten sind Henryk Szering (Violine), Jorge Federico Osorio (Klavier), das Royal Philharmonic Orchestra, das Mexikanische Staatsorchester und das Philharmonische Orchester von Mexiko Stadt unter Leitung von Enrique Batiz, die Aufnahmen stammen allesamt von der Sanctuary Records Group. Ursprünglich bei Chandos erschienen sind hingegen die Einspielungen von Orchesterwerken und -liedern des Niederländers Alphons Diepenbrock (1862-1921) mit den Sängern Linda Finnie, Christoph Hombert und Robert Holl sowie dem Residentie-Orchester Den Haag unter Hans Vonk (2 CD 5028421934129). Und was historische Klavieraufnahmen betrifft, darf die Niedrigpreisfirma sich offenbar neuerdings im Fundus von Decca bedienen. Aus diesem stammen jedenfalls die nun wiederveröffentlichten Chopin-Programme von Adam Harasiewicz (2 CD 5028421935294) und Bella Davidovich (2 CD 5028421935287).

